

Verantwortlich: Hans Lorbek.
 Druckerei: Polzer Tagblatt.
 Verleger: Polzer Tagblatt & Co.,
 Wien, 28. Oktober 1917.

Polzer Tagblatt

Verantwortlich: Hans Lorbek.
 Druckerei: Polzer Tagblatt.
 Verleger: Polzer Tagblatt & Co.,
 Wien, 28. Oktober 1917.

Jahrgang.

Wien, Montag, 29. Oktober 1917.

Nr. 4033.

Der gewaltige Sieg am Monzo.

Unser amtlicher Tagesbericht.

Wien, 28. Oktober. (A. B.) Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz: Gestern ist von unserer Sponzo-Front die letzte Fessel eines seit zweieinhalb Jahren ebenso glorieus als opfervoll geführten Befreiungskampfes gefallen. Sowohl auf der Karsthochfläche als im Görzer Abschnitt wurde zum Angriff übergegangen. Die Italiener hielten unsern Ansturm nirgends stand. Am Südlügel wurden Monfalcone durch unsere Vortruppen gewonnen. Oberhalb von Gradiska stürmte in der dritten Morgenstunde Major Macfary an der Spitze seines tapferen Kdszeger Jägerbataillons Nr. 11 über die brennende Sponzobrücke auf das rechte Ufer hinüber und entließ dem Feinde den Monte Fortin. Auf dem Kastell von Görz hielten eine Abteilung des Karlovaer Infanterieregimentes Nr. 98 um 2 Uhr früh unsere Fahne. In rascher Verfolgung des Feindes wurde westlich der befreiten Stadt der Sponzo überlegt und die Heilige Vojgora erstiegen. Die Hochfläche von Bainsizza-Hölligengeist liegt — den Monte Kuk unbegriffen — hinter unserer Front. Bei Plava erzwangen sich unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Uebergang über den Fluß. Cividale ist in deutschen Händen. Im ungestümen Vorwärtsdrängen, allen Widerstand des Feindes brechend, gewannen unsere Verbündeten hier den Ausgang in die venezianische Ebene. Die geschlagenen Armeen des Herzogs von Kosta und des Generals Capello haben bisher 80.000 Mann an Gefangenen eingebüßt. Die Zahl der erbeuteten Geschütze wird gering auf 600 geschätzt.

Österreichischer Kriegsschauplatz und Albanien: Nichts von Belang.
 Der Chef des Generalstabes.

Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 28. Oktober. (A. B.) — Wolffbüreau.
 Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Standen war die Feuerfähigkeit längs der Frontlinie stärker als früher, besonders bei Dünkirchen. Zwischen Balanckartles und der Straße Menin—Ypern schwoll der Artilleriekampf zeitweilig zu großer Heftigkeit an. Wehrmats griff der Feind an der starken Einbruchsstelle südwestlich des Houbauffer Waldes erneut an, ohne größeren Vorteil als am Vortage zu erzielen. — Heeresgruppe deutscher Kronprinz: Am Oise—Wansee-Kanal verstärkte sich die Feuerfähigkeit bei Brancourt und Anzy-le-Chateau. Nachmittags stießen starke französische Kräfte tief gegliedert an Chemin-des-Dames, östlich von Flain und nordwestlich von Braye gegen unsere Linien vor. Sie wurden überall blutig abgewiesen. Bei Souain, Tahure, Le-Mesnil, in der Champagne, führten unsere Stoßtrupps erfolgreiche Unternehmungen durch. Auf dem östlichen Maasufer unterhielten die Franzosen starkes Feuer auf die von uns kürzlich im Chaume-Walde gewonnenen Gräben.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front: Die schnelle Weiterführung des gemeinsamen Angriffes am Sponzo brachte auch gelhren vollen Erfolg. Die italienischen Kräfte, die unseren Divisionen den Austritt aus dem Gebirge zu verwehren suchten, wurden in kraftvollem Vorstoß zurückgedrängt. Abends drangen deutsche Truppen in das brennende Cividale, die erste Stadt in der Ebene, ein. Die Front der Italiener bis zum Adriatischen Meer ist uns Wanken gekommen. Auf der ganzen Linie sind unsere Korps im Nachdrängen. Görz, die in den Sponzokämpfen vielumkämpfte Stadt, ist heute früh von öster-

reichlich-ungarischen Divisionen genommen worden. Die Zahl der Gefangenen ist auf mehr als 80.000 gestiegen. Die Zahl der Geschütze hat sich auf mehr als 600 erhöht.

Der Erste Generalquartiermeister v. Lubendorff.

Bericht des russischen Admiralstabes.

Berlin, 28. Oktober. (A. B.) Das Wolffbüreau meldet:

Im Kermelkanal und in der Nordsee wurden durch unsere Unterseeboote wiederum 18.500 Dreutoregister-tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Nachricht der französischen Generalstäbe.

Italienischer Bericht vom 27. Oktober. Seit drei Tagen stoßen mächtige österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte hufeisenförmig gegen unsere Linien. Die feindliche Hauptkolonne, welche aus der Filitzher Klübe und dem Solmeiner Bräckenkopf vorging, warf am 24. Oktober unsere vorgeschobenen Linien, konnte am 25. d. M. die Westseite erobern und der Druck dauert auf der ganzen Linie vom Monte Maggiore bis Anza sehr stark an. In den Kampfpunkten des Montebello und seiner Nebenflüsse haben die feindlichen Regimenter eingesetzt und zielen auf Cividale, den Knotenpunkt der Verbindungen des mittleren Sponzo. Anzißts dieser direkt gegen unsere rückwärtigen Linien der Hochfläche Bainsizza gerichteten Bedrohung wurde der entlastenden Lage Rechnung getragen werden. Unsere Befehlsführung der Hochfläche von Bainsizza hatte die Unerschlichkeit unserer Linien vor ausgesetzt, die Zugänge zum Montebello-Vorposten zu sperren. Fast sämtliche in den letzten Wochen in eifriger Arbeit ausgebauten oder ausgebauten Straßen führen vom Sponzo auf die Hochfläche, und diese wenigen Straßen mußten eine ausgeglichene, von der Operationsbasis dieser Zone (Cividale) entfernte und durch viele Hindernisse getrennte Front bedienen. Nun wurde es angesichts der feindlichen Bedrohung gegen Cividale notwendig, unsere Verbindungen auf der Hochfläche durch Errichtung der nicht allenthalben unter tatsächlichen Gesichtspunkten wirksamen, im August errichteten Front und durch Verstärkung unserer Verbindungslinien zu verbessern. So wurde die Zurücknahme unserer Truppen auf die dahinter liegenden Linien befohlen. Es läßt sich keine Voraussage machen. Der Kampf ist mehr als rauh und seine Wechselfälle sind ungewiß. Der Feind verfügt über eine sehr zahlreiche Artillerie und über den von uns mehrmals erprobten Vorteil, welchen der Angreifende bezieht. Die durch den mächtigen feindlichen Stoß geschaffene Lage ist ungewisshaft schwer. Die Heeresleitung ergreift alle Gegenmaßnahmen, und wenn die Truppen daran denken, daß sie es waren, welche den Feind einst auf den furchtbaren Karststellungen herausgefordert und besiegt haben, dann wird der Feind nicht lange das Stille wasserländische Robens behaupten, auf das er seinen Fuß zu setzen im Begriffe steht. Die Dankbarkeit des Landes gilt der heldenhaften Haltung der 5. Bersaglierbrigade, Regiment Nr. 4 und 21, welche seit zwei Tagen die Stellung des Glabocak in der Enge von Anza hält, sie unermüdetlich verteidigt, großartige Gegenangriffe macht und dem Feinde Gefangene abnimmt.

Russischer Bericht vom 26. Oktober. Nordfront: In der Gegend der Ortschaft Sankt Gewehrfeuer von Vorhüten. In der Gegend des höchsten Alai Schur-müßel von Erkunden, in der Gegend des höchsten Sigan Feuerwechsel zwischen unseren Erkunden und feindlichen Patrouillen, die die Eisenbahnlinie Niga-Oriel erreicht hatten. In der übrigen Front Gewehr-

feuer. Das in der Gegend von Klug lebhafter war. Weiß, Südwest- und rumänische Front: Gewehrfeuer. — Kaukasusfront: In der Richtung auf Penderew erreichten unsere Erkundungsabteilungen in der Gegend des Forts Karanarinas, nachdem sie die Türken aus dem Marianatal vertrieben hatten. — Ostsee: Auf der Koede Kuitow liegt ein Teil der feindlichen Flotte vor Anker. Auch Dreadnought befinden sich dort. In der Gegend von Werder schlugen unsere vorgeschobenen Abteilungen feindliche Erkunder zurück. Auf den übrigen Küstenabschnitten ist die Lage unverändert.

Orientbericht vom 25. Oktober. Die feindliche Artillerie war in der Gegend des Bardar, auf dem Dobro-pölze und an der Struma sehr tätig. Englische Truppen machten erfolgreiche Streifen gegen das Dorf Salina südlich von Zerres und brachten etwa 50 Bulgaren ein. In der Gegend von Bogdaner Vorposten gelangten unsere Truppen nahen bisher 12 Österreichler gefangen.

Englischer Bericht vom 26. Oktober, nachmittags: Nach der bereits gemeldeten Aktivität unternehmen der Feind gestern abends einen weiteren starken Seitenangriff südlich des Houthouffer Waldes. Er wurde zurückgeschlagen. Erfolgreiche Streifen wurden abends nachmittags und spät abends von Truppen von Worcester, Worcester und Berkshire Regimenter gegen die feindlichen Stellungen zwischen Kover und Gaverde ausgeführt. Viele Deutsche wurden getötet und viele ihre Überlebende gerettet. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Wien, 28. Oktober 1917.

Die Ereignisse überziehen sich. Deutsche aus dem Raume von Filitz und Karst vorgebrochene Truppen haben sich Cividale, am Ausgange des Gebirges in die Tiefebene, bemächtigt. Weiters ist das ganze Gebiet diesseits des Sponzo bis zu seiner Mündung in unsere Hand gefallen, jenseits des Sponzo Montebello und die Götz beherrschenden Höhen. In diesem Gebiete ist bereits der Bereich unserer ersten Linie zum Teil des ersten italienischen Angriffes im Mai 1915 überschritten. — Es wäre müßig, die Berichte genauer denken zu wollen. Sie sprechen eine hebräisch überwältigende Sprache.

Zur Kriegslage.

Wien, 28. Oktober. (A. B.) Amtlich wird verlautbart: Heute früh haben unsere Truppen Görz besetzt. Vom Kastell wehen nach einjähriger Feindschaft wieder, wie seit langen Jahrhunderten, unsere Fahnen. Die Italiener sind über den Sponzo gewichen. Der Chef des Generalstabes.

Über 100.000 Gefangene.

Wien, 28. Oktober. (A. B.) Amtlicher Abendbericht: Der Sieg der Verbündeten über das italienische Heer greift immer tiefer. Die Zahl der Gefangenen übersteigt 100.000. Die Zahl der Geschütze wird auf 700 geschätzt.

Politik und Krieg.

Der Reichshausler zurückgetreten? Aus Berlin meldet das Korrespondenz-Büreau: Einige Wäuter bringen die unbestätigte Meldung, daß der Reichshausler am 27. d. sein Abschiedsgesuch eingereicht habe.

Bestätigung der Demission des Rabinettes Boselli. Das Korrespondenz-Büreau meldet aus Zürich: Ministerpräsident Boselli teilte beiden Kammern den Rücktritt des sa-

binettes mit. — Dazu wird aus Lugano gemeldet: Der italienische Ministerrat beschloß am 26. d. vormittags den Rücktritt des Kabinettes. Vorell teilte diesen Beschluß drathlich dem Könige und dem General Cadorna mit, welchem er zugleich den Ausdruck seines vollen Vertrauens übermittelte. Die italienische Kammer hielt am 26. d. eine 6 Stunden dauernde Sitzung ab, in der der Ministerpräsident Vorell unter eigentümlichem Schweigen der Kammer Mitteilung von der Demission des Kabinettes machte, das nur zur Erledigung der laufenden Geschäfte und zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern verbleibe. Im Senate machte Vorell die gleiche Mitteilung und sprach sodann von der feindlichen Offensiv, die er als gefährlich bezeichnete. Er erwähnte besonders die Unwissenheit des deutschen Heeres und erklärte, der italienische Widerstand werde so lange andauern, so lange der Mut und die Willenskraft ausreichen.

Rücktritt des italienischen Botschafters in Paris. Der italienische Botschafter in Paris, Salvoaggio Nagli, hat um seine Entlassung eingereicht. An seine Stelle wurde der Madrider Botschafter Graf Bonin ernannt.

Vom Tage.

Spenden. Statt einer Blumenpende auf den Sarg des verstorbenen Kindes Regina Stragner erlegen für das Squalidenheim je 20 Kr. Ing. Vorri samt Frau und die Familie Josef Krimptlic.

Kranzverkauf auf den Friedhöfen. Der hiesige Zweigverein vom Roten Kreuz wird am 31. Oktober nachmittags und am 1. November vormittags zur Bequemlichkeit der Friedhofbesucher, deren teure Angehörige daselbst die ewige Ruhe fanden, eine beschränkte Anzahl von Grabkränzen selbsttätig lassen, die in zwei Größen im Preise von 4 Kr., bzw. 10 Kr. zu Gebote stehen. Die p. t. Käufer sind gebeten, die betreffenden Beträge in die Rote-Kreuz-Sammelbüchse zu geben; Ueberzahlungen werden dankbar angenommen. Der Erlös der Kränze fällt dem Fürsorgefonds zur Errichtung und Erhaltung der Kriegsgräber zu (Komitee in Wien, 9. Bezirk, Canisiusgasse 10).

Militärisches.

Defensadmiralats-Lagesbefehl Nr. 301.

Garnisoninspektion: Oberleutnant Zellner.
Verzittliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“
Marinefahrsarzt d. R. Dr. Brandstätter; in der Maschinenfahrschule (Spital) Marinefahrsarzt d. R. Dr. Kremer.

Zum Regierungswechsel in Schweden.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

Die Bildung des neuen Ministeriums Eden, mit der die wochenlange schwedische Regierungskrise ihren Abschluß findet, ist keine Ueberraschung. Die liberal-sozialistische Blockregierung ist die logische Folge des ausgesprochenen Wahlsieges der Linken, die seit Jahren, nicht etwa erst seit dem Kriege, den heftigsten Kampf um die demokratische Umgestaltung der schwedischen Verfassung führt. Die Verhältnisse, die der Weltkrieg hervorgerufen hat, haben in Schweden, wie überall, die Gegensätze zwischen den einzelnen Klassen sehr verschärft. Das wucherische und provozierende Kriegsgewinnertum ist in neutralen Ländern ebensooft anzutreffen wie der schlechteste Mangel der Volksschichten und die Erbitterung darüber wird nicht einmal, wie in den kriegsführenden Staaten, durch die unabweisbare Notwendigkeit zum Zusammenschluß gegen die äußere Gefahr eingebremst. Ohne Zweifel hat es zum Siege der schwedischen Linken beigetragen, wie denn auch in den neutralen Ländern ein Zug nach Links unverkennbar ist. Die Führer der erfolgreichen Parteien in Schweden sind entschlossen, eine gründliche Verfassungsreform sofort durchzuführen; von den Reformplänen ist im einzelnen bisher eine zeitgemäße Umwidmung der ersten Kammer, die ein eig. sozial-konservativer Herrschaft ist, ferner die demokratische Erweiterung des Gemeinbewahrsrechtes und die Ausdehnung der vollen bürgerlichen Stimmerechtigkeits auf die Frauen bekannt geworden. Ein Koalitionskabinet, in dem auch die Rechte vertreten gewesen wäre, hätte ohne Zweifel die Reformen, denen die konservative Partei mit allen Kräften widersteht, nicht durchführen können. So nahe liegend der Vorschlag des Königs auch war, der während des Krieges die Wahrung der Neutralität durch eine nach allen Seiten autoritative Sammelregierung am besten zu sichern hoffte, so mußte er bei dem Grade der innerpolitischen Spannung doch erfolglos bleiben. Wir, die wir für eine demokratische Erneuerung in Deutschland und Preußen kämpfen, würden diese Vorgänge mit ungetrübter Sympathie und den besten Wünschen für eine erfolgreiche Arbeit der neuen Männer in Schweden begleiten, wenn nicht sehr ernste Bedenken über die Rückwirkungen der Kabinettsbildung auf die

auswärtige Politik Schwedens vorlägen. Denn es mag die Demokratisierung des nordischen Königreiches, die Deutschland, Frankreich, Italien, England — das deutsche und das französische sind in kulturellen und wirtschaftlichen Hinsicht weit voraus — aber nahe genug ankommen, als daß man nicht davon einen Nutzen für die schwedische Politik erwarten dürfte. Dieser Mann, der den verhängnisvollen Entschluß in schroffer Form vertritt, dessen wirklicher Einfluß auch in dem bisherigen Verlauf der schwedischen Regierungspolizei der internationalen Sozialdemokratie jahrelang geltend machte, hat in dem neuen Kabinett das Finanzministerium übernommen, das natürlich bei der großen Bedeutung aller wirtschaftlichen Fragen für die außerpolitische Gesamtsituation des Kabinettes viel wichtiger ist, als es im Frieden wäre. Auch einige andere von den neuen Ministern haben sich während des Krieges fast ebenso einseitig zugunsten der Entente festgelegt. Freilich haben die Führer der linken Parteien dem König am 9. Oktober erklärt, daß sie die bisherige Neutralität aufrechterhalten wollen. Die dafür angewandten Formeln — die Liberalen proklamieren eine „streng unparteiische Neutralitäts- und Handelspolitik“, die Sozialisten die „genaue und loyale Beobachtung einer völlig unparteiischen Neutralität“ — erscheinen befriedigend, aber es gibt erfahrungsgemäß bei den schönsten Programmen gewisse Abweichungen, die ihren eigentlichen Inhalt einigermaßen verbunkeln können. Das während des Krieges trotz mannigfacher Schwierigkeiten im Ganzen doch unverändert gebliebene, für beide Teile erfreuliche und nützliche Verhältnis zwischen Deutschland und Schweden setzt aber unbedingt eine Neutralität unseres nördlichen Nachbarn voraus, die in dem ernstesten Willen zur wirklichen Unparteilichkeit wurzeln muß.

Sicherlich ist den Führern der schwedischen Linken die Gefahr einer Trübung dieses Verhältnisses nicht verborgen geblieben und selbst diejenigen unter ihnen, die den Wahlkampf mit jugendlich unbekümmertem Temperament ausgefochten haben, werden nunmehr geneigt sein, reichlich Wasser in ihren Wein zu gießen. Vielleicht deutet schon die Wahl des neuen Ministers des Innern auf eine solche Wandlung, die dann die Frucht einer üblichen Selbstkenntnis wäre. Minister Hellner ist der einzige Mann des neuen Kabinettes, der keiner Partei angehört; unser Stockholmer Berichterstatter meldet, daß er, wie der frühere Minister Wallenberg, der Enkilda Bank nahesteht, so daß man annehmen darf, der neue Minister sei von den Führern der Linken wegen besonderer geschäftlicher Kenntnisse und Fähigkeiten ausgewählt worden. Wenn diese Annahme zutrifft, so wird der neue Leiter der schwedischen Außenpolitik bald erkennen, daß die Beziehungen zu Deutschland für die schwedische Volkswirtschaft so wichtig sind, daß sie nicht gefährlichen Experimenten ausgesetzt werden dürfen. Schweden ist nicht nur ein Lieferant Deutschlands, es bezieht auch von uns einige Waren, die für sein Wirtschaftsleben ganz unentbehrlich sind. Die deutsche Kohle, die wegen der Schiffsverkehrsverhältnisse während des Krieges in Schweden die englische vollständig verdrängt hat, ist tatsächlich die Voraussetzung des Weiterbestehens der schwedischen Industrie und das deutsche Ralt die wichtigste Hilfsquelle für die schwedische Landwirtschaft. Das deutsche Volk legt sich selber schwere Entbehnungen auf, um die Ausfuhr dieser Waren an die benachbarten Neutralen zu ermöglichen. Das ist natürlich, wie wir schon vor einigen Wochen geschildert haben, nur dann möglich, wenn reale Gegenstände geleistet werden. Die Entente wird ohne Zweifel mit größter Energie die Versuche erneuern, Schweden zum Anschluß an ihr Blockadesystem zu zwingen. Die neue Regierung wird sich bald darüber klar werden müssen, daß sie mit einer Unterwerfung unter die englisch-amerikanischen Forderungen nicht nur die loyale Neutralität aufgäbe, die ohne Zweifel dem Willen einer übergroßen Mehrheit der schwedischen Bürger entspricht und den Führern der Linken in der denkwürdigen Unterredung mit dem König bestätigt worden ist, sondern daß sie dadurch auch die Grundlagen für die bisherige Wirtschaftspolitik gegenüber Deutschland auf das schwerste gefährden würde. Auf jenseitigen Beziehungen zum deutschen Reich sollte es in Schweden, so meinen wir, gerade jetzt mehr als jemals ankommen, auch deshalb, weil die Spannung in den internationalen Beziehungen des Königreiches die Durchführung umfassender innerer Reformen nicht eben erleichtern dürfte.

Tauchboote und Lloyd George.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:
Die Septemberbeute unserer deutschen Tauchboote beträgt 672.000 Tonnen. Für manche unserer Landsleute und Freunde wird diese Ziffer eine Enttäuschung sein. Denn sie erscheint im ersten Augenblick als das geringste Monatsresultat seit Beginn des unange-

henden Krieges. In der That ist es ein sehr gutes Resultat, wenn man bedenkt, daß die Tauchboote in den ersten Monaten des Krieges nur eine sehr geringe Beute erzielten. Die Ursache dieses Anstieges ist in der That die Einführung der neuen Tauchboote, die in den letzten Monaten des Jahres 1917 in großer Zahl in Dienst gestellt wurden. Diese Boote sind in jeder Hinsicht den älteren Modellen überlegen. Sie sind schneller, leistungsfähiger und können in größerer Zahl eingesetzt werden. Die Einführung dieser Boote hat die Beute der Tauchboote in den letzten Monaten des Jahres 1917 auf ein Rekordniveau gebracht. Die Beute der Tauchboote ist ein wichtiger Faktor in der Kriegswirtschaft. Sie liefert uns wertvolle Informationen über die Bewegungen der feindlichen Schiffe und ermöglicht es uns, diese Schiffe zu versenken. Die Einführung der neuen Tauchboote hat die Beute der Tauchboote in den letzten Monaten des Jahres 1917 auf ein Rekordniveau gebracht. Die Beute der Tauchboote ist ein wichtiger Faktor in der Kriegswirtschaft. Sie liefert uns wertvolle Informationen über die Bewegungen der feindlichen Schiffe und ermöglicht es uns, diese Schiffe zu versenken.

Der Schiffbau, der unseren Feind in der letzten Zeit nicht so sehr behindert worden. Der Zusammenstoß der Entente ist bisher noch nicht beachtet worden. Kein Wunder, daß es sich im September tendenziell nach sieben Millionen Tonnen zur Verfügung stehen. Kein Wunder, daß die Anzahl zurückgeblieben, wenn der Willkürstand so rasch gewonnen hat! Gleich Anfangs Oktober ist in der italienischen Presse aufmerksam gemacht worden, daß die Bodentaktiken der Entente im Nordsee einen überraschenden Rückgang des Seeresultates weisen. Und dieser Tage noch berichtet „Der Tag“ aus Kopenhagen: „Von Bergen laufen auf dem Mittelweg von norwegischen Seeländern ein der englischen Küstenfahrt beschädigt waren und Bergen zurückkehren, weil der Verkehr an der lischen Westküste auffallend zurückgegangen ist.“
Der englische Ministerpräsident bleibt natürlich bei, daß der bisherige Verlauf des Tauchbootkrieges für Deutschland einen Misserfolg bedeute. Aber er das wirklich glaubte, würde er nicht nach der bisherigen Anstrengungen jetzt noch eine besondere Kampfkampagne organisieren. Wir sehen ja auch, die weniger verantwortlichen und weniger auf Augen gerichteten Sachleute aller großen Ententeländer die Jahr des Tauchbootkrieges heute mindestens so annehmen wie vor acht Monaten. Lloyd George kann nur die alleroberflächlichsten Belege für den Optimismus anführen. „Die Zeit geht auf unsere Seite.“ Der deutsche Reichskanzler hat vor drei Wochen gleichen Bundesgenossen für die Mittelmächte in Anspruch genommen und wir sind überzogen mit dem Reiche, aus Gründen, die mir früher dargelegt wurden. Ein richtiges Demagogenspielfstückchen aber ist es, den Feindern zu erzählen, daß gerade im Unterseebootkrieg die Zeit ihnen günstig sei. Denn wenn etwas jetzt dann ist es die manufakturierte Abnahme des in Entente verfügbaren Schiffsraumes. Ueber das Ende dieser Abnahme kann man verschiedener Meinung sein und deshalb auch über den Zeitpunkt, an dem für England zumal wirklich nicht mehr erträglich wird. Aber den Vorgang selbst wird die Zeit ändern, und das einzige Ziel, das ihm die Entente setzen kann, ist die Verständigung mit uns und ein Friede. Will Lloyd George noch immer glauben, macht der Neubau in England und Amerika könnte die Zahl unserer Vereinigungen erschöpfen? Das ist von den Sachverständigen auf seiner eigenen Seite gründlich widerlegt worden, daß wir selbst uns Mühe sparen können. Immer noch muß er von der Zukunft reden und auf sie vertrauen. Hat nicht der selbe Mund vor sechs, acht Monaten ganze Geschwader von neuen Schiffen, die bis Ende dieses Jahres fertiggestellt sein sollten, auf die gläubigen Zuhörer seine Rhetorik losgelassen? Wo ist dieser neue Schiffbau? In England ist man schon enttäuscht, wie weit die Leistung der Werften hinter den Versprechungen der ersten Ministers zurückgefallen. Arbeiterbeschäftigung, Rohstoffmangel werden verantwortlich gemacht. Man verjagt hat in diesen Jahre Amerika. Wir wollen keineswegs die Vorstellung erwecken, daß kein Schiffbau demerit verlagert werde, aber der glatte Mißbrauch dieses gewaltigen Anlaufes zeigt jedenfalls schon die Grenzen künstlicher Leistung, auch wenn man die Kraft der Tauche sehr hoch in Rechnung stellt. Man hat allerdings über diesen neuen Bundesgenossen einen neuen Zuwachs an Schiffbau in Aussicht gestellt, indem er die Bejahung der gesamten neutralen Handelspolitik durch die Entente verspricht. Die Durchführung dieses Planes würde freilich den Zeitpunkt, in dem unser Tauchbootkrieg seine volle Wirkung erreicht, hinauschieben. Aber auch nicht mehr als hinauschieben! Und eine so rasche Bergemalmung der Neutralen könnte der Entente wohl in anderer Richtung sehr zu stehen. Lloyd George, gewiß kein feindlicher Feind, hat doch verstanden, diesen Plan

noch nicht der Welt abhelfen zu können hat er einen anderen Kraft gegenüber der Seuchengefahr. Die Verluste unserer Boote seien heute schon in zehn Monaten doppelt so groß wie im Jahre 1916. Nehmen wir einmal an, das sei richtig, beträgt es demnach etwa 2000 Boote? Die deutschen Seuchensperre waren 1916 naturgemäß minimal, kein Wunder, wenn sie jetzt gewachsen sind, nachdem nicht nur die Zahl der Boote so viel größer, sondern auch ihre Fähigkeit so viel intensiver und ertragreicher geworden ist. Wodurch George kennt ja die Zahlen. Warum nennt er sie nicht? Weil die Lächerlichkeit föhrt, und der Wähler hat die Hoffnung nicht, ungeheuren, rein politischen Gewinn zu ziehen.

Was der englische Staatsmann jetzt gesprochen hat, ist diesmal um ein Jahr später als früher: höhere. Eine Zeit- und Raumverengung. Die Lage ist ernst, aber Lloyd George kann doch noch einige vernünftige Gründe vorbringen. Kein frühzeitiger Frieden, der nur ein Waffenstillstand wäre. Einziges wesentliches Kriegsziel die Vernichtung des falschen Ideales, das für ihn unser Deutsches Reich verkörpert, dieses Reich, das ein halbes Jahrhundert lang den Frieden erhalten und schließlich nur, von den Entschlossenen, Poincarés, Churchill's überfallen, das Schwert gezogen hat. Ueber diese Dinge streitet man nicht mehr mit Lloyd George. Und was die Zukunft angeht, so droht er wieder einmal mit dem Wirtschaftskrieg. Sollte die „deutsche Militärmacht“ liegen, so würde die ganze Welt uns ihre Produkte verweigern. Eine etwas hohe Drohung. Sollte ein feindliches Volk einen Frieden schließen, der ihm keine Sicherheit gegenüber solchen Vorkatplänen gewährt? Wir werden uns versehen. Den Frieden, in dem Englands wirtschaftliche Bereicherung vollenden könnte, was den Waffen einer ganzen Welt mißfallen ist, den wird es von Deutschland und seinen Verbündeten nicht bekommen.

Das amerikanische Schiffbauprogramm.

Das Schiffbauprogramm der amerikanischen Regierung wird immer großzügiger. Neuestens ist es auf 2700 Schiffe mit 7,903 Millionen Bruttoregister-Tonnen auf den amerikanischen Werften im Bau befinden sollen, so wird insgesamt ein Zuwachs der amerikanischen Handelsflotte um rund 10 Millionen Tonnen vorgesehen. Wenn die neuverkauften Schiffe durchaus Ozeanfahrer sind, was nicht gesagt ist, so würde sich der Stand der Heeresflotte der Vereinigten Staaten, der Ende 1916 2,2 Millionen Tonnen betrug, nach Ausführung des obigen Programmes auf ungefähr 12,5 Millionen Tonnen belaufen, gegen 17 bis 18 Millionen Bruttoregister-Tonnen englischer Ozeanfahrer bei Kriegesbeginn, etwa 15 Millionen Tonnen im Juni oder Juli dieses Jahres und jedenfalls mehr als die englische Ozeanflotte nach Friedensschluß betragen wird. Man kann auch einräumen, daß die Vereinigten Staaten, wenn sie sich um Kosten und Rentabilitätsfragen nicht kümmern und alle ihre Kraft einsetzen, infolge des Krieges instand sein können, die englische Handelsflotte wenigstens zeitweise zu überflügeln oder ihr doch wenigstens darin, daß den Leib zu rücken. Der Wuff legt nur darauf, daß die Amerikaner sich so gebürden, als könnten sie, die im Jahre 1915 nur 270.000 und 1916 nur 520.000 Tonnen Schiffe gebaut haben, ihr ungeheures Programm in der Zeit von ein und zwei Jahren ausführen und dadurch dem Unterseebootskrieg wirksam entgegenzutreten. Nach sehr

Prognosen der amerikanischen Schiffbau eine jährliche Kapazität von 1,5 Millionen Bruttoregister-Tonnen erreicht, die Anfangs des nächsten Jahres auf 2 Millionen Tonnen im Laufe des Jahres gesteigert werden soll.

In verschiedenen Schiffbaukreisen ist man der Meinung, daß die Ausführung des amerikanischen Schiffbauprogrammes sehr viel Zeit erfordern und den Kriegszug nicht wesentlich beschleunigen wird. Die bedeutendsten Werften werden ihre bisherige Kapazität nicht so einfach erhöhen können, nur die eine oder die andere Werft, die genügend Raum zur Verfügung hat, wird mehr oder weniger geringfügige Erweiterungen vornehmen können. Die Produktion muß von neuen Werften deckt werden. Die Einrichtung einer neuen Werft bis zu voller Benutzbarkeit nimmt aber einen Zeitraum von mindestens drei bis vier Jahren in Anspruch, so daß mit einer bedeutenden Erhöhung der Baukapazität ein gegen Ende des ersten Halbjahres 1918 gesamt werden kann. Dann aber steht man erst vor dem wichtigsten Problem, der Arbeiterfrage. Man rechnet im allgemeinen, daß man an Arbeitern im Schiffbau ein Drittel der Lohnarbeiter und für die Herstellung der Schiffmaschinerie 2 Prozent der Lohnarbeiter braucht. Sollen die Amerikaner 4 Millionen Tonnen in einem Jahre bauen, so brauchen sie demnach 480.000 Arbeiter zur manuellen Arbeit. Davon müssen mindestens 80 Prozent qualifizierte Arbeiter sein, deren Ausbildung auch mindestens drei Jahre dauert. Wenn man also jetzt mit der Ausbildung dieser Arbeiter beginnt, so könnte man diese gleichfalls nicht vor Mitte 1918 zur Verfügung haben. Ob es nun möglich sein wird, eine Zahl von 480.000 Arbeitern, das Achtfache der bisher in den Werften beschäftigten Mannschaft, aufzubringen, in einer Zeit, wo die Einwanderung flucht, alle Industrien mit Vollkraft arbeiten und ein großer Teil der im freien Arbeitsalter stehenden Bevölkerung zur Wehrdienstleistung eingezogen wird: das ist eine Frage, die man nicht leicht wird bejahen können. Was die Bauzeit der Schiffe anbelangt, so kann man dieselbe unter Berücksichtigung aller während des Krieges gemachten Fortschritte doch nicht auf weniger als ein halbes Jahr setzen. Kämt man also alle vorher besprochenen Schwierigkeiten außer acht, nimmt die Werften als gebaut, die nötigen Arbeiter als vorhanden an, so werden doch die ersten Schiffe des neuen Bauprogrammes bestenfalls Ende 1918 ihrer Bestimmung übergeben werden können. Es wird wohl als eine kolossale Leistung zu bezeichnen sein, wenn die Amerikaner es im Jahre 1917 auf eine Produktionsziffer von 1,5 Millionen und im Laufe der Zeit auf die englische Leistungsfähigkeit vor dem Kriege (etwa 2,5 Millionen Tonnen im Durchschnitt) bringen. Und sollten diese Schiffe vor Kriegsende fertig sein, so würden sie nicht genügen, den Transport und den Nachschub für die amerikanischen Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz zu besorgen, daher den europäischen Ententeallian die Versorgung nicht erleichtern.

Was schließlich die verschiedenen Pläne betrifft. Stahlfahrer durch andere zu ersetzen, deren Bau weniger wertvolles Material, Arbeiter und Zeit erfordert, so können die Zementfahrer nur für kurze Fahrten, niemals für Ozeanfahrten verwendet werden, die Holzfahrer sind durchaus unpraktisch, und die „Kompositfahrer“ (Stahlgerippe mit Holz ausgefüllt) brauchen Umengen von Holz, das erst geschnitten, zugerichtet und vor allem getrocknet werden muß, so daß mit ihrem Bau auch nicht allzu bald begonnen werden kann.

Waisenschatz

Sammlung des „Polar Tagblatt“ 2 K 50 h; Sammlung des „Morgenblatt“ E. Resek 10 K; Ungenannt 25 K 79 h; Frau M. Hofbauer, Prothesenfabrikantin, 5 K; Heizer der früheren Ausweis 25,580 K 97 h; 101 K; Gesamtheit Nom. 200 K. Gesamthtrag 25,615 K 79 h und Kriegsanleihe Nom. 200 K.

Für das Rote Kreuz.

Sammlung des „Polar Tagblatt“ 2 K 50 h; Sammlung des „Morgenblatt“ E. Resek 10 K; Ungenannt 25 K 79 h; Frau M. Hofbauer, Prothesenfabrikantin, 5 K; Heizer der früheren Ausweis 25,580 K 97 h; 101 K; Gesamtheit Nom. 200 K. Gesamthtrag 25,615 K 79 h und Kriegsanleihe Nom. 200 K.

Prothesenfond für Kriegsalte der Kriegsmarine.

Erhalten Ausweis 2005 K 12 h.

Dem Gauerkomitee für Kriegsursorge, z. z. zugekommene Spenden:

(Spenden bis inkl. 26. Oktober.)

Für das zu errichtende Invalidenhelm:

Sammlung des „Polar Tagblatt“ 2 K 50 h; Sammlung des „Morgenblatt“ E. Resek 10 K; Ungenannt 25 K 79 h; Frau M. Hofbauer, Prothesenfabrikantin, 5 K; Heizer der früheren Ausweis 25,580 K 97 h; 101 K; Gesamtheit Nom. 200 K. Gesamthtrag 25,615 K 79 h und Kriegsanleihe Nom. 200 K.

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Sammlung des „Polar Tagblatt“ 2 K 50 h; Sammlung des „Morgenblatt“ E. Resek 10 K; Ungenannt 25 K 79 h; Frau M. Hofbauer, Prothesenfabrikantin, 5 K; Heizer der früheren Ausweis 25,580 K 97 h; 101 K; Gesamtheit Nom. 200 K. Gesamthtrag 25,615 K 79 h und Kriegsanleihe Nom. 200 K.

Für die im Felde Erblindeten:

Sammlung des „Polar Tagblatt“ 57 K.

Für Witwen und Waisen nach Gefallenen der k. u. k. Kriegsmarine:

Freiwilligenhelfer J. Sant für einen Hund 15 K; Sammlung des „Polar Tagblatt“ 831 K 10 h; Schuchard und Schütte, Fabrikanten in Wien, Kriegsanleihe Nom. 500 K (S-Bloger).

Für die allgemeine Kriegsursorge:

Huber Inhalt der Sammlungen Nr. 151 bis 200 18 K 75 h; Huber Inhalt der Sammlungen Nr. 201—250 28 K 90 h. Hiezu der frühere Ausweis 133,788 K 19 h und Kriegsanleihe Nom. 1100 K. Gesamthtrag 155,173 K 24 h und Kriegsanleihe Nom. 1600 K.

KINOTHEATER „NOVARA“

Heute Montag:

Der Traum vom Glück.

Lebensbild in 3 Akten.

VIKTOR LARSEN und WANDA TREUMANN
in der Hauptrolle.

oooooooooooooooooooo
Kino des Roten Kreuzes
Via Sergla Nr. 34.

Programm für heute:

Die Landstreicher.

Lustspiel in 4 Akten.

Fortlaufende Vorstellungen von 2:30 bis 8:30 p. m.
Preise der Plätze: 1. Platz 1 K, 2. Platz 40 h.
Programmänderung vorbehalten.

oooooooooooooooooooo

Wir geben hiemit die tieftraurige Nachricht von dem Ableben unseres lieben Töchterchens, bzw. Schwesterchens

Regine Strassner

welche am 28. Oktober um 1 Uhr nachmittags nach langem, mit größter Geduld ertragenem schweren Leiden im Alter von 37 Jahren verschieden ist.

Die Beisetzung der irdischen Hülle der lieben Verstorbenen findet morgen, Dienstag, den 30. d. M., um 3 Uhr nachmittag, vom Trauerhause, Via Cenide 6, aus statt.

P. 513, 29. Oktober 1917.

Ernst und Walter, Brüder. Ernst und Ottilie Strassner, Eltern.

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe.

Kapital und Reserven zirka 287 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.

Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach

Laibach

verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Vormerkungen

auf ganze, halbe, Viertel- und Achtel-Lose der 9. k. k. österr. Klassenlotterie

werden, u. zw. nur im schriftlichen Wege, behufs gemeinsamer Bestellung für Pola bei Angabe der genauen Adresse des Bestellers von der Verwaltung unseres Blattes entgegengenommen.

Die Bestellung ist zu adressieren:

Verwaltung des „Polaer Tagblatt“ (Klassenlotterie) in Pola.

Der endlose Weg.

Roman aus Sibirien von S. Ogenham.

86

(Nachdruck verboten.)

9.

— „unter keiner Bedingung jedoch und aus keinem Anlaß darf der genannte Stepan Iljine sich an irgend einem Ort länger als zehn Tage aufhalten . . .“

Am nächsten Morgen, als er sich wenigstens einigemmaßen von den Strapazen der Reise erholt hatte, begab Stepan sich zum Gouverneur von Werfinsk, um sich über das Ausbleiben des Silberkonvois zu erkundigen.

„Der Konvoi hat Irkutsk an dem Tage erreicht, an dem du abgereist bist,“ sagte der Gouverneur.

Stepan schüttelte den Kopf.

„Er war nicht angekommen, als wir Irkutsk verließen, Czjelleng.“

„Einige Stunden später dann höchstens,“ lächelte der Gouverneur. „Ich erhielt Nachricht darüber von Schutsk. Paschkir sandte mir einen Boten, der vor die eingetroffen ist gestern. Der Bote wählte den Weg zwischen den Hügeln, so, wie der Konvoi. Du machtest einen Fehler, als du der Hauptstraße folgtest.“

„Ich mußte, daß es der kürzere Weg war und hoffte, die Straße sei nicht mehr überschwemmt. Ich habe den Auftrag, zu untersuchen, weshalb der Konvoi nicht pünktlich eintraf und Paschkir gab mir Befehle betreffend die Bestrafung der Schuldigen.“

„Hier war niemand unglücklich. Der Konvoi ist zwei Tage früher abgegangen als gewöhnlich. Er ver-

suchte nur, auf dem Hauptweg zu reisen und mußte umkehren — daher die Verzögerung.“

„Dann ist meine Aufgabe erfüllt und ich habe niemand zu bestrafen in Paschkirs Namen, wovon ich sehr froh bin. Zwei Tage lang werde ich mich hier ausruhen. Die Reise war sehr anstrengend; mich schmerzt jeder Knochen im Leib.“

„Du wirst jedoch sofort den Chef der Polizei aufsuchen müssen,“ sagte der Gouverneur scharf. „Er hat Papiere für dich.“

„Für mich? Von Schutsk?“

„Von Irkutsk! Für dich!“

Und Stepan ging zum Polizeichef.

„Es sind Papiere für mich da?“ fragte er den Chef, einen gemüthlichen rothhäutigen Mann, der eine riesengroße Pfeife rauchte.

„Ja!“ und er schob Iljine ein Bündel amtlicher Dokumente hinüber.

Stepan durchblätterte rasch die Papiere, um eine Idee zu bekommen, um was es sich handelte, und richtete sich mit einemmal straff auf, dem Polizeichef starr in die Augen sehend —

„Was bedeutet — ??“

„Aber der Polizeichef, in eine Wolke von Rauch gehüllt, zuckte nur die Achseln und sah Stepan mit gleichgültiger Amtsmiene an.

„Ehes!“

Iljine beugte sich über die Papiere, aber die Buchstaben verschwammen ihm vor den Augen, und zweimal mußte er die Dokumente durchlesen, bis er zu begreifen anfang, was sie für ihn bedeuteten.

Das erste Dokument konstatierte mit brutaler Kürze, daß Stepan Iwanowitsch Iljine, schuldig des Angehorsams, überführt, sich den amtlichen Befehlen des Gouverneurs widersetzt zu haben, hiemit zu lebenslänglich-

Verbannung aus der Provinz von Irkutsk teilt sei.

Schlag Nummer eins!

Doch er berührte Stepan wenig, denn die liche Verbannung aus der Provinz Irkutsk ließ sich ja aus seinem eigenen Willen unterziehen. Aber was war das? Diese anderen Papiere Paß!

Ein neuer Paß war es, an Stelle des anderen — gestern auf dem Polizeibureau hatte man lassen, und der Antrag in diesem Paß stellte Ergebnis des genialen Einfalles dar, über den Gouverneur Paschkir in jener Nacht so grimmig gelacht.

„Es wird hiemit verfügt, daß der Inhaber des Passes, Stepan Iwanowitsch Iljine, reisen mag innerhalb der Grenzen von Sibirien, wo es ihm beliebt, nur nicht in der Provinz von Irkutsk; unter keinen Umständen jedoch und aus keinem Anlaß darf der genannte Stepan Iljine sich an irgend einem Ort länger als zehn Tage aufhalten. Die Polizei hat die Anordnung mit äußerster Strenge durchzuführen.“

Ein drittes, ein viertes Mal las Stepan den Vermerk durch, langsam, sorgfältig. Er war wie ein wirri minutenlang, unfähig zu denken, als sein die volle Bedeutung der wenigen Worte erfaßte —

„Ah, es war nicht die bodenlose Ungerechtigkeit von alledem, die ihn am schwersten traf. Nicht die Verbannung, nicht der Verlust der Schmelde, nicht die finanzielle Ruin. Das war ja etwas Alltägliches an Paschkirs Sibirien war groß. Und alle seine Gouvenure konnten doch nicht Paschkirs sein!“

Aber — bei allen Heiligen — was bedeutete dieser Paß? Was sollte das heißen? Was war das für eine Teufelei? Zehn Tage — nirgendwo länger bleiben dürfen als zehn Tage! Wie sollte man da leben? Wie sollte man da arbeiten? (Fortf. folgt.)